



Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

Kapitäl bei vieleckiger und runder Platte

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80225](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80225)

so dass dasselbe die in Fig. 492 in der perspektivischen Ansicht gezeigte Gestaltung erhält.

Der Astragal gestaltet sich einfachsten Falles als Rundstab, wie in Fig. 493 und 494, dessen Profil jedoch selten einen wirklichen Kreisteil, in der Regel eine freiere Biegung zeigt, wie in Fig. 495 und 496. Entschiedener aber wird die Wirkung, wenn er nach einer linsenförmigen Linie gebildet ist (Fig. 497), welche entweder aus zwei symmetrischen oder unsymmetrischen Kurven besteht, von denen die untere eine flache Schweifung und eine Unterschneidung (Fig. 498) erhält, welche letztere zuweilen durch eine angeschobene Schräge, wie in Fig. 499, schärfster ausgesprochen wird. Reicher wird die Gestaltung, wenn, wie in Fig. 500 und 501, aus der unteren Hälfte eine Hohlkehle herausgearbeitet ist. Letztere Gestaltung erleidet dann häufig die Modifikation, dass die obere nach einer Kure gebildete Fläche in einen einfachen Wasserschlag übergeht. (Fig. 501a).

Bei Kapitälern von sehr geringer Ausladung findet sich zuweilen eine Umbildung der beschriebenen Profilierungen in der Weise, dass dieselben gewissermassen an Höhe in demselben Verhältnis zunehmen, wie sie an Ausladung verlieren, so dass die Glieder des Abakus nur aus einer lotrechten Seitenfläche herausgebildet sind. Ein derartiges Beispiel aus dem Kapitelsaal vom Kloster Haina zeigt Fig. 536.

Kapitale mit vieleckiger und runder Platte.

Wir haben oben bereits einen Abakus von der Grundform eines Quadrates mit gefasten Ecken angeführt. Durch eine entsprechende Vergrösserung dieser Abfasung geht dann der quadratische Grundriss in den des regulären Achtecks über. Die Vorteile der vieleckigen Platte lassen sich darin zusammenfassen, dass die Gesamtmasse der dem Kapitäl aufsitzenden Bogenglieder in der Regel eine von dem Quadrat weit abweichende und dem Kreise, mithin auch einem jeden Polygon näherkommende Grundfläche, einnimmt, dass daher die Ecken des Quadrates ohne Belastung bleiben und eine der Kapitälbildung in gewissen Fällen unbequeme Ausladung über der Diagonale bedingen würden. Die so allgemeine und durch alle Perioden der gotischen Kunst fort dauernde Annahme der polygonen, zunächst der achteckigen Grundform hängt aber hauptsächlich mit dem Bestreben zusammen, die lotrechte Richtung in einer gesteigerten Weise zum Ausdruck zu bringen und der wagerechten eine immer untergeordnetere Stellung anzuweisen. Die Wirkung der lotrechten Richtung, die sich im Innern wenigstens vor allem in dem System der Pfeiler und Dienste, in dem Zusammenhang der letzteren mit den Bogenlinien ausspricht, wird aber, wenigstens übereck gesehen, wesentlich beeinträchtigt durch die weite Ausladung jener rechtwinkeligen Ecken. Hatte man doch schon im Uebergangsstil darin einen Uebelstand zu finden geglaubt und deshalb häufig dem viereckigen Kapitäl auch das unterste Werkstück des Bogens in viereckiger Grundform aufgelegt, in letzterem aber den Uebergang aus der rechten Ecke in die Bogengliederung in einer weitaus reicheren Weise gebildet, als dies durch ein unmittelbares Aufsetzen auf dem Kapitäl geschehen konnte.

Achteckige
Platte.

Dazu kommt, dass die oben aus der ursprünglichen Form des Werkstückes für die viereckige Kapitälform abgeleiteten Gründe wegfallen, sobald es sich darum handelt, für eine Gruppe von Diensten oder für einen gegliederten Pfeiler das Kapitäl zu bilden. Es sind aber auch konstruktive Vorteile mit der Annahme der polygonen Kapitälgestaltung verbunden. Erstlich wird diese ein Abgehen von der allseits regelmässigen Bildung weit leichter gestatten als das Quadrat, dann aber wird die in Fig. 492 dargestellte Anordnung von Wasserschlägen vom Achteck aus eine weit geringere Höhe in Anspruch nehmen, als vom Quadrat.

So wie nun das Achteck in der Regel dem Grundriss eines aus mehreren Bögen und Rippen bestehenden Gewölbeanfangs am nächsten kommt, mithin für einheitliche Pfeiler oder für die mehrere Rippen tragenden Dienste die geeignetste Kapitälform ist, so entspricht dem Grundriss einer einzeln gestellten Rippe oft besser das übereck gestellte Sechseck, ja, es kann das überwiegende Höhenverhältnis des Rippenprofils darauf führen, die in der Richtung der Rippe gelegenen Winkel spitzer, etwa gleich dem rechten Winkel zu machen und so über das reguläre Polygon hinausgehen. Ein Beispiel solcher sechseckigen Dienstkapitale siehe in Fig. 511.

Ebenso führt in gewissen Fällen die Eigentümlichkeit des Bogengrundrisses darauf, das regelmässige in ein unregelmässiges Achteck umzuwandeln. Derartige Fälle ergeben sich zunächst an den Pfeilerstellungen der mit Umgängen versehenen polygonen Choranlagen (siehe Fig. 425), können indes auch bei den Schiffspfeilern durch besondere Dispositionen herbeigeführt werden, wie die in Fig. 448 im Aufriss und in Fig. 286 im Grundriss dargestellten Pfeiler von Notredame in Dijon zeigen. Noch häufiger aber findet sich eine derartige Abweichung von der regulären Bildung dadurch veranlasst, dass dem Kapitäl des die Kreuzrippe tragenden Dienstes noch der Schildbogen oder ein denselben tragender Dienst aufgesetzt werden soll, so dass dann der Abakus einer Erweiterung der durch das regelmässige Polygon eingeschlossenen Fläche bedarf.

Wie in allen diesen Fällen der Grundriss des Bogenanfangs den des Abakus beherrscht, so hat, an einzelnen Diensten in dem südlichen Seitenschiff der Minoritenkirche in Köln, das Aufsetzen von einer Gurt-, zwei Kreuz- und zwei Schildbogenrippen auf einem Kapitäl auf einen sternförmigen Grundriss des Abakus geführt.

Die Aufrissbildung geschieht nach den eben erwähnten Grundrissformen des Abakus in derselben Weise als nach der quadratischen. Der durch die lotrechten Seitenflächen begrenzte Körper des Abakus setzt auf dem Rande des Kelches auf oder ladet darüber aus und zwar entweder nur mit den Ecken oder in der Weise, dass der Kreis des Kelchrandes in das Achteck beschrieben ist. Zuweilen wird dann die Fläche des Kelchrandes durch eine an der unteren Ecke des Abakus angebrachte Fase wiedergewonnen (siehe Fig. 480). Einigermassen modifiziert aber wird das Verhältnis der blattartigen Träger. Sollen dieselben, wie bei den viereckigen Kapitälern, die Ausladung der Ecken stützen, so kommt unter jede der acht Ecken einer, mithin auf das ganze Kapitäl acht, und wenn zwei Reihen derselben angebracht sind, sechzehn. Ein derartiges Beispiel zeigt die Fig. 448. Eine ähnliche Gestaltung findet sich zuweilen schon bei viereckigen Kapitälern mit gefasten Ecken, wie an einzelnen Diensten der Schiffspfeiler der Kollegiatkirche in Mantes. Diese Unterstützung der Ecken des Abakus wird besonders da notwendig, wo derselbe entweder ganz oder, wie bei der irregulären Gestaltung von Fig. 448,

Aufriss der
Kapitale mit
viereckiger
Platte.

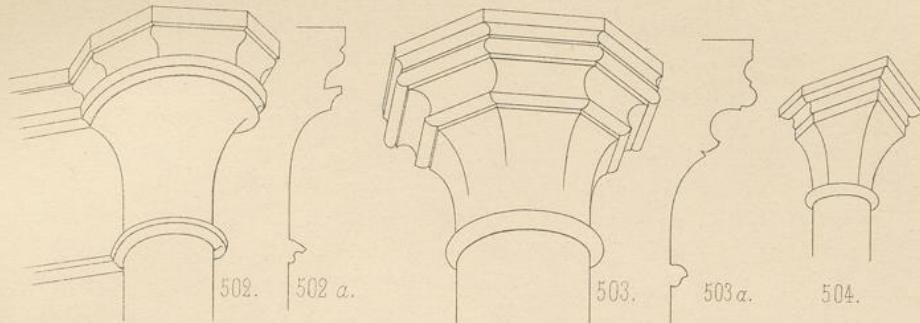
teilweise über den Kelchrand ausladet. Wo letzteres aber nicht der Fall ist, wo der Abakus auf dem Kelchrand aufsitzt, da hört jene Unterstützung der Ecken auf erforderlich zu sein, die Träger treten in ausschliessliche Beziehung zum Kelchrand, bilden gewissermassen eine Verstärkung desselben in ähnlicher Weise, wie sie eine Gesimsplatte durch Tragsteine erhält, und können demgemäß auch eine andere Zahl und Stellung erhalten, indem sie unter die Mitten der Achteckseiten zu stehen kommen, zu vier an dem Kelch geordnet sind und aus demselben entweder in der Richtung der Seiten, wie in Fig. 480, oder der Diagonale des Quadrates sich herausschwingen.

An den Dienst- und Säulenkapitälern des XIV. und XV. Jahrhunderts wird oft der Uebergang aus der runden Grundform in die polygone des oberen Randes durch eine von oben nach unten zunehmende Verrundung der Flächen und Abstumpfung der Kanten bewirkt. Das Profil des Kapitäl entspricht dann dem bei den runden entwickelten, d. h. ein Vortreten des Kelchrandes wird überflüssig, die Scheidung der einzelnen Teile des Kapitäl hört auf, und die Träger der Ecken fallen weg oder werden vielmehr durch die sich allmälig bildenden Kanten ersetzt, zu denen sie in einem ähnlichen Verhältnis stehen, wie die Rippen zu den Graten im Gewölbe. So liegt auch in der Anordnung dieser Kanten das Mittel zu der Gewinnung einer jeden irregulären Polygonform des oberen Randes. Bei den mit Laubwerk versehenen Kapitälern werden freilich die Kanten ganz oder teilweise durch das Laubwerk verdeckt und erscheinen nur am Rande. Das ganze Verhältnis wird sich deutlich herausstellen durch die Vergleichung der Figuren 502 und 503, von denen erstere ein nach der älteren Weise gebildetes laubloses Kapitäl aus der Kathedrale in Dijon, letztere ein nach der eben erwähnten gestaltetes darstellt.

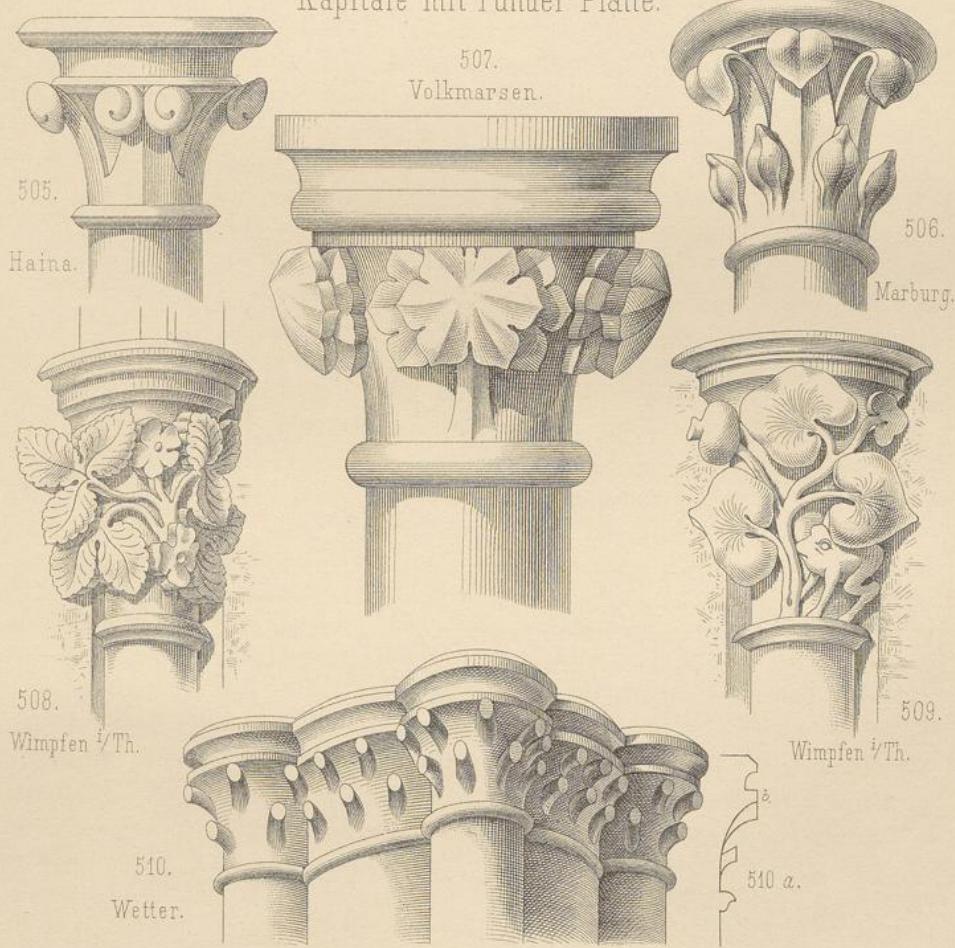
Verwandt der polygonen ist die runde Gestaltung des Abakus, welche Runde Platte, an den Schiffspfeilern in England die Regel bildet, in Deutschland an den frühgotischen Werken in Westfalen und Hessen häufig vorkommt und hier erst im XIV. Jahrhundert in die polygone übergeht. Die Vorteile derselben der quadraten gegenüber sind im wesentlichen dieselben als bei der regulär polygonen. Dagegen ermangelt sie der Dehnbarkeit, die der letzteren durch den Uebergang in die irreguläre eignet.

Da das runde Kapitäl in der Grundform des Dienstes oder der Säule bleibt, so hat es ausschliesslich eine Ausladung zu bewirken. Dennoch bleibt in den älteren Beispielen wenigstens die Anordnung noch dieselbe, die sich aus der Funktion der viereckigen und polygonen Kapitäl entwickelt hatte. Der Kelch wird durch einen Rand abgeschlossen, auf welchen der runde Abakus zu liegen kommt, und selbst die Träger behalten ihren Platz. Fig. 510 zeigt ein derartiges Pfeilerkapitäl aus dem Schiff der Kirche in Wetter in der perspektivischen Ansicht, Fig. 510a das zugehörige Profil. Fig. 505 zeigt sodann ein Dienstkapitäl der Kirche zu Haina, in welchem die ursprüngliche Gestalt der Träger noch entschiedener beibehalten ist, und Fig. 506 ein Kapitäl von einem Fensterpfosten der Elisabethenkirche in Marburg. Aber es lässt sich nicht verkennen, dass diese Anordnung eine rein konventionelle wird, dass strenggenommen der Abakus nur den profilierten Rand des Kelches, die Blätter weniger Stützen als ein Ornament des Kelches bilden, dass es daher nahe lag, das veränderte Verhältnis zum Ausdruck zu bringen, wie dies an dem Kapitäl

Kapitale mit vieleckiger Platte.



Kapitale mit runder Platte.



der Kirche in Volkmarsen (Fig. 507), noch entschiedener aber an den Dienstkapitälern im Kreuzgang zu Wimpfen im Thale (Fig. 508 und 509) geschehen ist. Die Beibehaltung jener älteren Gestaltungsweise findet demnach nur noch durch die unübertreffliche Klarheit ihrer Wirkung ihre volle Berechtigung.

Kapitale eckiger Pfeiler.

Die Kapitale viereckiger Pfeiler haben mit den runden Säulenkapitälern das gemein, dass kein Uebergang aus einer Grundform in die andere stattfindet. Es fällt demnach der vortretende Kelchrand weg, die Träger werden unter den Ecken durch die weitere Ausladung derselben nötig und wiederholen sich in der Regel bei grösserer Breite des Kapitäl ein oder mehrere Male vor den Seiten.

Sehr schöne Beispiele dieser Art finden sich im Chor des Domes zu Wetzlar, von welchem wir in Fig. 469 und 470 zwei Beispiele bringen. Die Anordnung von Fig. 470 ist insofern eine konsequenter, als die weitere Ausladung der Ecke hier auch eine kräftigere Unterstützung gefunden hat. An Fig. 469 ist die überaus sinnreiche Anordnung der unter und zwischen den Trägern angebrachten Blätter, von denen das obere sich dem Eckenträger zuneigt und hierdurch eine äusserst lebendige Wirkung hervorbringt, sowie die schöne kraftvolle Behandlung des Laubwerks zu beachten, von welcher unsere Figur freilich nur einen unvollkommenen Begriff geben kann. Die Fig. 469a zeigt dann die Endung eines anderen Trägers demselben Kapitäl.

Die Kapitale polygoner Pfeiler bleiben entweder in der Grundform der Pfeiler oder gehen ins Viereck über. Im ersteren Falle würde ihre Aufrissentwicklung der der runden oder achteckigen, im letzteren der der viereckigen Säulenkapitale entsprechen und die Träger da, wo sie sich dem Kern des Kapitäl anlegen, eine den Kanten des Pfeilers entsprechende Profilierung erhalten. Ferner ist zu bemerken, dass der Uebergang ins Quadrat sich leichter aus dem übereck stehenden Achteck entwickelt, weil dann die Ecken des Abakus auf jene des Kelchrandes zu stehen kommen, aus dem geradstehenden aber am besten so, dass das Achteck des Kelchrandes in das Quadrat der Platte beschrieben würde. Indess würde der Kapitälrand auch die runde Grundform erhalten können und dann in dem Körper des Kelches selbst ein Uebergang aus dem Achteck in den Kreis zu bilden sein. Es geschähe dies dadurch, dass die über dem Astragal noch den Polygonwinkeln entsprechenden und durch die Polygonseiten verbundenen Kanten mit dem Beginn der Ausladung immer stumpfer würden und sich unter dem Kapitäl völlig verlören und dass in demselben Verhältnis die sie verbindenden, anfangs ebenen Flächen in die Gestaltung von allmälig zunehmenden, zuletzt dem Achtelkreis entsprechenden Bögen übergingen.

Laubwerkkapitale der mittleren und späteren Zeit.

Die Bildungen der Laubwerkkapitale der mittleren und späteren Periode wurzeln in den verschiedenen Anordnungen der frühgotischen. So haben wir schon oben erwähnt, wie die anfangs geschlossenen Blätter, die die Endungen Blattbüschel.